



FORT- SCHRITT WAR EINMAL

Der Soziologe
Philipp Staab sagt:
Die nächste
Gesellschaft ist
eine defensive der
Selbsterhaltung
und Adaption.
Was genau meint
er damit?

Heiko Schulz (HS): Es wird immer klarer, dass wir uns in einer krassen Umbruchsphase befinden, die zum Beispiel »sozial-ökologische Transformation« genannt wird. Was ist das Besondere an diesem Umbruch?

Philipp Staab (PS): Das ist eine Transformation, die sich stark davon unterscheidet, wie wir uns noch vor kurzem, in der Hoch- und Spätmoderne, Veränderung vorgestellt haben. Die Gesellschaft, aus der wir kommen, kennt ein zentrales Versprechen: Selbstentfaltung. Immer mehr Selbstentfaltungsräume für die Einzelnen und immer mehr Selbstentfaltungsgewinne für die Gesellschaft.

Das ist jetzt vorbei, denke ich. Das Programm der Transformation, in der wir jetzt stecken, steht unter einem anderen Schirm, dem der Selbsterhaltung. Wir haben es mit einer Gesellschaft zu tun, die systematisch mit Selbsterhaltungsproblemen konfrontiert ist – und das mittlerweile auch weiß.

HS **Selbsterhaltung – da denkt man sofort an den Klimawandel mit seinen immer bedrohlicher werdenden Effekten ...**

PS Das ist sozusagen das planetare Level, auf dem wir gerade mit Selbsterhaltungsproblemen befasst sind. Allerdings werden auch auf allen anderen Levels diese Probleme spürbar. Um nur mal zwei zu nennen: Auf dem politischen Level wird deutlich, dass liberale Demokratien überall massive Stabilisierungsprobleme haben. Und auf dem individuellen Level ist zu beobachten, dass depressive Erschöpfungssyndrome massiv zunehmen. Wir leben also im Kontext diverser Selbsterhaltungsgefahren – für kleinste und größte Systeme, für Individuen wie Gesellschaften und den Planeten. Und was passiert im Kontext von Selbsterhaltungsgefahren?

Die verlangen zuallererst nach Anpassungsprozessen.



»Anpassung heißt: Reaktionen auf Dinge und Situationen, auf die man nicht nicht reagieren kann. Auf Selbsterhaltungsprobleme kann man nicht nicht reagieren, weil man sonst tot ist.«

HS Deshalb nennen Sie »Anpassung« auch das Leitprinzip für die nächste Gesellschaft?

PS Anpassung heißt: Reaktionen auf Dinge und Situationen, auf die man nicht nicht reagieren kann. Auf Selbsterhaltungsprobleme kann man nicht nicht reagieren, weil man sonst tot ist. Anpassung ist also eine reaktive Praxis. Deswegen ist das auch ein Begriff, der mit unserem modernen Fortschrittsbegriff nicht zusammenzubringen ist. Wir leben in Deutschland ja gerade mit einer politischen Koalition, die sich »Koalition für den Fortschritt« nennt. Was sie aber tatsächlich macht, ist: als notwendig erachtete Reaktionen auf die ökologische Krise so gut es geht durchzusetzen. Wir passen uns im großen Stil bereits der erwarteten oder offen erfahrbaren Krise im Kontext des Klimawandels an. Das ist das Gegenteil von Fortschritt. Fortschritt, das war die Eroberung von Zukunft. Die Zukunft als weißes Blatt Papier, das von Subjekten, Unternehmer*innen, Politiker*innen, Bürger*innen im Prinzip nach Belieben vollgeschrieben werden kann. Sich frei entfalten und davon ausgehen, dass es so etwas wie planetare Grenzen gar nicht gibt. Das ist vorbei.

HS Wenn es nicht um Fortschritt und die Gestaltung der Zukunft geht, worum dann?

PS Die dominanten Praktiken der Anpassung sind nur dazu da, Gegenwart zukunfts-fähig zu machen, also die Gegenwart in die Zukunft zu verlängern. Denken Sie an die ökologische Modernisierung im Bereich Mobilität, und wie dort auf E-Autos fokussiert wird. Das ist der Versuch, etwas so zu verändern, dass sich fast nichts verändern muss. Alle fahren weiter Auto – nur mit einem anderen Antriebsaggregat, einem anderen Energieträger. Erinnern wir uns mal, wie man sich im frühen oder mittleren 20. Jahrhundert Fortschritt vorgestellt hat: Da ging es um fliegende Autos! Also: Die Zukunftspolitik ist dafür da, dass Gegenwart sich verlängert, nicht mehr dafür, dass Zukunft erobert wird.

HS Anpassung gilt wahrscheinlich vielen immer noch eher als Praxis der Verlierer*innen. Sie verhindert Entfaltung, sie zwingt, sie verlangt Unterordnung. Wie kann das gut für uns sein?

PS Wir kommen aus einer gesellschaftlichen Konstellation, in der Anpassung so etwas wie das Gegenteil von Freiheit ist. Wenn ich frei bin, dann bin ich gerade nicht gezwungen, ständig auf irgendetwas zu reagieren und dem dann Raum zu geben. Das Paradigma, das unsere Zugriffe auf die Welt lange definiert hat und immer noch definiert, das viele immer noch in die Gegenwart zu verlängern versuchen, ist ja das der grenzenlosen, uneingeschränkten Freiheit.

Wir wollen starke und schnelle Autos haben, obwohl wir genau wissen, dass wir nie so schnell fahren können und nie so schnell beschleunigen können, wie die Autos das hergeben. Hauptsache, es steht nichts in meinem Weg, dem ich mich anpassen muss.

Jetzt sprechen wir aber über die nächste Gesellschaft. Unsere bisher dominanten Lebensmodelle, die Art und Weise, wie Menschen unserer Gesellschaft leben – hoher Energieverbrauch, Konsum ohne Ende, Ferntourismus – hat dazu geführt, dass wir mit massiven Destabilisierungsprozessen konfrontiert sind. Was früher mal Risiko war, also etwas, das eventuell eintreten konnte – der Klimawandel mit Waldbränden, Dürren, Überschwemmungen usw. –, ist heute die erfahrbare Realität in der Lebenswelt der Menschen. Das kann man nicht mehr ausblenden. Das geht nicht mehr vorbei. Ich glaube, dass das die allermeisten Leute in unserer Gesellschaft mittlerweile auch so sehen.

Und dann können wir auch nicht so tun, als wäre Anpassung der Feind der Freiheit. Wir müssen Wege finden, Freiheit durch Anpassung zu gewinnen.

HS Wie soll das gehen?

PS Was früher als Verlierer*innenpraxis galt – zum Beispiel »mit knappen Ressourcen haushalten müssen«, weil man nicht genug Geld verdient –, wird im Kontext einer Welt, die an planetare Grenzen stößt, zu einer notwendigen Tugend. Wenn man die beherrscht, kann man sein Leben besser führen. Das müssen zweifellos mehr Menschen in dieser Gesellschaft lernen.

Kurz: Ich kann mir einfach nicht vorstellen, wie wir in planetaren Grenzen leben sollen, ohne dass wir lernen, besser mit Knappheitsproblemen umzugehen.

HS Was eine Verliererpraxis war, wird ein Vorteil.

PS Es ist einfach so: Wenn wir diese massiven Selbsterhaltungsprobleme wirklich ernst nehmen, dann können wir so eine Art von Selbstentfaltungsfreiheit und Modernisierungsparadigma nicht mehr fortsetzen. Das hat uns diese Probleme ja eingebracht.

Es gilt also, neue Arten der Lebensführung jenseits des etablierten Paradigmas der grenzenlosen Freiheit zu finden, durchzusetzen und praktisch lebbar zu machen.

Tatsächlich ist eine solche Lebensführung, die auf Selbsterhaltungsprobleme alltäglich reagiert und die Stabilisierung der Gesellschaften und der Individuen darin sichert, in der Mitte der Gesellschaft schon permanent präsent. Zum Beispiel im Bereich der Care- und Sorgetätigkeiten, der ja auf die Sicherung von Selbsterhaltung angelegt ist.

HS Da sind wir bei dem, was in der Pandemie als »systemrelevante Tätigkeiten« klassifiziert wurde?

PS Systemrelevant heißt ja nichts anderes als: Das gesellschaftliche System kann sich ohne diese Arbeit am Allgemeinen, ohne diese Basis-Infrastrukturarbeit überhaupt nicht erhalten.

In der Pandemie waren am Ende ungefähr ein Drittel der Beschäftigten damit befasst, die stetige Anpassung eines permanent unter Stabilisierungsproblemen leidenden Systems zu gewährleisten.

Und oft mussten sie dabei gegen bestimmte »alte« Regeln dieses Systems arbeiten.

Denken Sie an Intensivstationen oder auch den Normalbetrieb in einem Krankenhaus: Natürlich tun Pfleger*innen da oft etwas, das die Ärzt*innen später nur abzeichnen, obwohl sie es vorher hätten autorisieren müssen. Anders funktioniert es praktisch aber nicht. Man findet Workarounds, umspielt und biegt Regeln, findet neue Wege, Anpassung zu gewährleisten, weil man kompetent darin ist, ständig auf neue Herausforderungen zu reagieren.

Soziologisch würde man sagen, das ist eine bestimmte Form von Kontingenz-Kompetenz.

HS Handlungsfähigkeit sichern unter Bedingungen, die sich ständig ändern. Ist das der rebellische, kreative Teil der Adaptionsexpraxis?

PS Kreativ sein, um die Dinge so zu erhalten, dass die Menschen weiter handlungsfähig bleiben – davon werden wir immer mehr brauchen. Wenn ich nur tue, was mir gesagt wird, dann funktioniert nichts. Das ist etwas, das in der Arbeitswelt absolut präsent ist und was auch wirklich langfristig dokumentiert ist, über viele unterschiedliche Arbeitsfelder hinweg:

»Du denkst, ich bin nur das und das. Aber weißt du, was ich alles kann ...«

Dieser rebellischen Erzählung begegnet man häufig. Das ist auch eine Quelle von Stolz, von Selbstwirksamkeit.

HS Sie haben viele narrative Interviews mit systemrelevanten Beschäftigten aus den Feldern Gesundheit, Bildung, Erziehung, Sicherheit sowie materielle Infrastrukturen geführt und ausgewertet. Sie haben also Praktiker*innen der Anpassung erzählen lassen ...

PS Ich nenne sie »adaptive Avantgarden«, weil sie die kollektive Selbsterhaltung der Gesellschaft durch ihre Arbeit gewährleisten. Wenn man diese Leute fragt, was eine Quelle von Freiheit ist, die mit ihrer Anpassungsarbeit oder ihren Anpassungstätigkeiten verbunden ist, dann sagen sie, dass sie in akuten Krisen eine Wirksamkeit ihrer eigenen Kompetenz erleben. Auch weil sie kulturelle Werte und gesellschaftliche Normen und Regeln in Frage stellen. Weil sie kreativ sind, sich gewissermaßen diese Freiheit nehmen. Sie biegen im Krankenhaus bestimmte Regeln, »weil sie das können«. Weil sie die Kompetenz haben, das zu tun.

Das ist eine Erfahrung von Freiheit. Die Regeln verletzen sie nicht, weil sie grundsätzlich gegen Regeln sind oder weil der Chef nicht gut ist. Sie verletzen sie, weil sie sagen: »Ich weiß es





»Also: Die Zukunfts-politik ist dafür da, dass Gegenwart sich verlängert, nicht mehr dafür, dass Zukunft erobert wird.«

doch besser.« Und das stimmt ja ganz oft auch. Die Krankenschwester weiß es oft ein bisschen besser, weil sie näher dran ist am Patienten.

Die Systemrelevanten, die wir in der Forschung befragt haben, sagen, dass sie ein hohes Vertrauen in die eigenen Kompetenzen und meist auch in die Kolleg*innen haben. Sie erleben die Wirksamkeit der eigenen Kompetenz besonders in Kollaborationen, bei der gemeinsamen Bewältigung tatsächlich oft nur schwer zu stemmender Aufgaben. Das kann man eine solidarische Form der Selbsterhaltung nennen: dem Allgemeinen den Vorrang vor dem Besonderen, Individuellen geben. Kollektive Verpflichtung zulasten kompetitiver Selbstentfaltung. Sinn und Wert nicht primär aus der Entfaltung und Darstellung von Besonderheit, sondern aus Verzicht, Verbundenheit und einer Besinnung auf gemeinschaftliche Werte gewinnen.

Also: Ich trage etwas bei, was mich in meiner Expertise persönlich auszeichnet, aber ich tue es nicht nur für die anderen, sondern auch mit anderen. Das erleben Menschen wirklich positiv als Freiheit.

HS Wie wird man so ein pragmatisch-kreativer »Virtuose der Anpassung«?

PS Das wird man meistens, ohne dass man das will. Man wird es dadurch, dass man einen Weg finden muss, unter systematischen Destabilisierungsbedingungen handlungsfähig zu bleiben. Das zeichnet viele Tätigkeiten und Berufe heute schon aus. Auf der Intensivstation, als Erzieher*in, aber zum Beispiel auch als Entstörer*in in industriellen Bereichen ist es schon immer so gewesen. Aber große Teile unserer Gesellschaft müssen das jetzt auf einmal wieder oder teilweise zum ersten Mal so richtig spüren und bemerken. Wir müssen virtuos darin werden, immer flexibel reagieren zu können auf immer neue, andere Probleme. Das Kardinalbeispiel dafür war zweifellos die Pandemie mit den Lockdowns, den Masken, den Impfungen. Man dachte doch ständig: »Oh mein Gott. All diese Dinge, diese Einschränkungen, alles ständig neu.« Und man wusste doch: Man muss es tun –

zum Beispiel sich impfen lassen –, ohne dass man genau weiß, was das mit einem in zehn Jahren macht. Man muss vertrauen, um erhalten und handlungsfähig zu bleiben.

Adaptive Reaktionsfähigkeit hat unseren Pandemie-Alltag durchtränkt – und wird unseren Alltag und unsere Lebensführung im Laufe unseres Jahrhunderts immer mehr durchtränken.

HS Wir haben uns im letzten *Journal Supervision* mit Jem Bendell und seinem Konzept der »Deep Adaption« und der Kollapsologie beschäftigt. Sie glauben nicht an den Kollaps, oder?

PS Das ist der Unterschied zwischen mir und Menschen wie Jem Bendell. Ich glaube nicht daran, dass die Gesellschaft zerbricht oder dass die Zivilisation untergeht. Sie wissen vielleicht: Bendell ist ja mittlerweile kein Universitätsprofessor mehr, er lebt jetzt irgendwo in Indonesien und macht Permakultur und lässt sich crowdfunden, um weitere Bücher zu schreiben. Er ist ausgestiegen, würde ich sagen. Aber der Ausstieg ist eine Form von Exklusion, eine Form von Flucht. Das ist postgesellschaftlich. Ich glaube nicht, dass Anpassung postgesellschaftlich sein sollte.

Das haben wir ja in der Pandemie gesehen: Wie sogar eine liberale Wohlstandsgesellschaft wie unsere in der Lage ist, sich adaptiv zu mobilisieren. Und wie schnell das geht. Und wie relativ gut Kompromisse für eine große Problemlage findbar sind.

Eine Lehre aus der Pandemie ist doch: Mit steigendem Krisendruck werden immer größere Teile unserer gesellschaftlichen Arbeit zu kreativer Selbsterhaltungsarbeit.

Davon werden wir immer mehr brauchen – und es wird immer mehr davon geben.

PROF. DR. PHILIPP STAAB ist Professor für Soziologie von Arbeit, Wirtschaft und technologischem Wandel an der Humboldt-Universität zu Berlin und Co-Direktor am Einstein Center Digital Future. Er versteht sich als Gegenwartsanalytiker und verbindet in seiner Forschung Themen der Arbeit, Sozialstrukturanalyse, Techniksoziologie und politischen Ökonomie. Als Autor hat Philipp Staab zuletzt u. a. »Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft« veröffentlicht.